

Friedrich Ani, geboren 1959, lebt in München. Er schreibt Romane, Gedichte, Jugendbücher, Hörspiele und Drehbücher. Seine Romane wurden in mehrere Sprachen übersetzt und vielfach prämiert. Er erhielt sechs Mal den Deutschen Krimipreis sowie den Adolf-Grimme-Preis und den Bayerischen Fernsehpreis. Seine Romane »Süden« und »M« standen wochenlang auf Platz 1 der KrimiZEIT-Bestenliste und wurden 2012 und 2014 zu den besten deutschsprachigen Kriminalromanen des Jahres gewählt. Friedrich Ani ist Mitglied des Internationalen PEN-Clubs.

FRIEDRICH ANI

Abknallen

THRILLER

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

And your lips, ruby-blue, never speak a sound.

Steve Harley, »Sebastian«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-95451-425-0

Thriller

Überarbeitete Neuauflage

Erstausgabe 1997

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Angst? Ich? Ich hab keine Angst. Ich hab überhaupt keine Angst mehr. Und das verdank ich Ihnen, und das ist wunderbar. Endlich fürchte ich mich nicht mehr vor den Menschen, speziell den Frauen, wie Sie wissen. Bin ich jetzt ein neuer Mensch, Frau Dr. Claussen? Mein Job macht mir Freude, ich arbeite mit einem perfekten Partner zusammen, Anfang vierzig, verlobt, ich hab seine Verlobte kennengelernt, sehr nett, ein wenig extravagant. Und dann hab ich meine Wohnung neu eingerichtet, neues Sofa, neuer Teppich, die alten Sachen waren total versifft, das tut gut, mal die Fenster aufzureißen und Luft reinzulassen, Durchzug, Frau Doktor, der absolute Durchzug. Wie spät? Noch Zeit. Bin ja kaum zu Hause, Tag und Nacht unterwegs, die Sicherheitsbranche boomt, aber ich mach nur die harten Sachen, ich arbeite vor Ort, Bewachung am Objekt, Observation, Verfolgung. Meistens benutze ich nur eine Pistole, präzise Angelegenheit, vorgestern kam ich einem Autoschieber auf die Schliche, die sind clever, die Typen, total ausgeschlafen. Mit einem wie mir hat der nicht gerechnet, ich hatte ihn schon seit einem Monat im Visier, wollte warten, bis er wieder zuschlägt, und vorgestern war's dann soweit. Natürlich wollte er türmen, ich hab ihn erwischt, die Kugel traf ihn in die Schulter, und dann bin ich zu ihm hin, weil er sich bewegt hat, und ich dachte, er haut ab. Soviel ich weiß, liegt er immer noch im Koma. Ich arbeite häufig mit den Stiefeln, damit rechnen die nicht, ich muss auf der Hut sein, wenn ich nicht aufpass, legen sie mich um. Ich bin gern derjenige, der die Richtung vorgibt, den Ablauf, ich bin der Aktive. Das verdank ich

Ihnen, Frau Dr. Claussen, dass ich handele, anstatt abzuwarten, Sie haben mir geholfen, aufzuwachen, wunderbar. Gut, dass ich vor sechs Monaten wieder zu Ihnen gekommen bin, das war ein plötzlicher Entschluss, Sie erinnern sich, plötzlich stand ich vor der Tür, und Sie haben mich gleich wiedererkannt, sehr angenehm. Sie wussten sogar noch meinen Namen. Doch jetzt hab ich das Gefühl, ich bin auskuriert, wenn ich das so offen sagen darf, offen sprechen ist ja wichtig, das tut gut, das muss man üben. Ich sprech sehr offen, vor allem mit den Frauen, dann gibt's keine Missverständnisse.

»Sie warten hier, Nikolaus, i bleib höchstens a Stund'. Und rufen S' mei Frau an, sie hat wieder ihre Tage, Sie wissen scho, nicht *die* Tage, sondern ihre Geistertage, hoffentlich rennt's net wieder wie geistesgestört durch die Stadt und quatscht fremde Leute an.«

»Ja, Herr Staatssekretär.«

Erwin Hauser knallte die Tür seines Dienstwagens zu, stöhnte, wischte sich den Regen vom Jackett und eilte auf den Eingang des Polizeipräsidiiums in der Ettstraße zu, in dessen Innenhof Polizeipräsident Volker Sarkowski seinen sechzigsten Geburtstag feierte. Seit Tagen goss es in Strömen, doch heute, am späten Nachmittag, hatte es aufgehört.

Im Hof standen leere Bänke und Tische und vier Streifenwagen.

»Die Sause ist im zweiten Stock«, sagte der wachhabende Beamte an der Pforte. »Grüß Gott, Herr Staatssekretär.«

Hauser hob kurz die Hand zum Gruß und verschwand wortlos im Haus.

In der Löwengrube, einer schmalen Straße, die an der Rückseite des Polizeipräsidiiums vorbeiführte, bewunderten Passanten den silbergrauen BMW 540i, in dem ein Mann mit finsterner Miene hinter dem Lenkrad saß und Schlagermusik hörte, seine Lieblingskassette »Best of Vicky Leandros«. Seit drei Monaten war Nikolaus Sorge der Chauffeur von Erwin Hauser, und er hatte bereits dessen Vor-

gänger Borchert gefahren, der jetzt ins Sozialministerium gewechselt war, weil er dort angeblich mehr taugte, wie Hauser ihm einmal beim Wein zugerannt hatte. Für Sorge waren sie alle Versager, diese Staatssekretäre mit ihren dreißigtausend im Monat und ihrem persönlichen Referenten und ihrer persönlichen Sekretärin und ihrem persönlichen Chauffeur und ihrer ganzen wichtigtuertischen Aufgeblasenheit, die sie auf irgendwelchen Empfängen, die es ohne sie gar nicht geben würde, zur Schau stellten.

Wenn Sorge in Schwung kam, vergaß er für einige Momente sogar die süße Stimme seiner Lieblingsgriechin.

Empfänge, Jubiläen, Festakte, Eröffnungen dröger Ausstellungen – das war alles, wozu diese Hampelmänner nütze waren, Hampelmänner der Minister, die jede Entscheidung selber trafen und sich von ihren hochdotierten Hiwis höchstens mal die Aktenordner tragen ließen. »Dritte Ersatzreserve«, brummte Sorge und schlug mit der flachen Hand gegen das Seitenfenster, an dem sich ein kleiner Junge die Nase platt drückte.

Für seinen derzeitigen Chef hatte Sorge nur ein hämisches Grinsen. Aus tiefem Herzen gönnte er ihm seine berufliche Stellung, in der er sich abstrampeln konnte, bis er schwarz wurde; zum Minister würde er es nie bringen. Und er gönnte ihm seinen privaten Wahnsinn. Hausers Frau neigte zu Schwermut und Depressionen und irrte oft tagelang durch die Stadt, erkannte niemanden und redete mit den Leuten über ihren Mann und seine dubiosen politischen Geschäfte. Darüber lachte sich Sorge kaputt. Und dann war da noch die Tochter Hauser, Natascha, eine vierundzwanzigjährige Jurastudentin, die als Taxifahrerin jobbte, was ihr Vater aber nicht wusste. Dubiose politische Geschäfte! Die einzigen dubiosen Geschäfte, die Hauser tätigte, waren die hinter verschlossenen Toilettentüren.

Sorge grinste in den Rückspiegel.

Lauter Pfeifen!

Sorge überlegte, ob er über die Taxizentrale Natascha anrufen

und ihr irgendwas vom Pferd, also von ihrem Vater oder ihrer Mutter, erzählen und sie extrem beiläufig fragen sollte, ob sie mit ihm ins neue Metropolitan-Café gehen möchte. Klasse Blick über den Marienplatz, Natascha! Unsinn. Bestimmt kannte sie das Lokal längst, da ging doch jetzt jeder hin, genauso wie ins Lenbach mit seinen tausend Plätzen oder ins umgebaute Anast, das jetzt Tambosi hieß und ein Wiener Kaffeehaus war, oder ins Dukatz im Literaturhaus, wo die geschniegelten jungen Banker mit ihren trostlosen Miezchen hockten. Lauter Pfeifen!

Schlagartig verlor er die Lust daran, mit Natascha Hauser ausgehen zu wollen. Er drehte die Musik lauter, und Vickys Stimme versetzte ihn in einen Zustand wohliger Träumereien, die ihn an ein blaues Meer führten, wo die Brüste der Frauen schweißnass in der Sonne glänzten und es niemanden gab, der sie ihm streitig machte, nicht einmal einen Staatssekretär, der mit Geldscheinen nur so um sich warf.

Nein, eine feste Freundin hab ich im Moment nicht, allerdings hab ich eine kennengelernt, sie hat einen Schuhtick, vielleicht ist es ja gar kein Tick, sondern eine ganz gewöhnliche weibliche Eigenschaft: Schuhe sammeln. So gut kenn ich sie noch nicht, ich treff sie heut Abend, ich hoffe, sie hat den Termin nicht vergessen, das wär blöd. Darüber wär ich sehr wütend. Was ich tue, wenn ich wütend bin? Das wissen Sie doch: Ich sprech mit Ihnen darüber und versuche, meine Wut unter Kontrolle zu bringen. So bin ich damals zu Ihnen gekommen, als ich noch Beamter bei der Schutzpolizei war. Dafür bin ich dankbar, dass ich ausgerechnet Sie getroffen hab, Sie verstehen Ihr Handwerk, der Zufall ist ein schlauer Hund. Bei Ihnen war ich sofort in den richtigen Händen, und ich hab mich bemüht, offen und ehrlich zu sein, nichts zu verschweigen, meine Wut nicht runterzuschlucken. Bei der Ausübung meines Berufs bin ich sehr beherrscht, das kann ich mir nicht leisten, ich bin nicht mehr so

leichtsinnig wie bei der Polizei, als mein Chef mich häufig ermahnen musste. Dabei hab ich nur getan, was ich für richtig und notwendig hielt, das schwör ich Ihnen. Ich halt es für notwendig, dass Staatsbeamte in so verantwortungsvollen Jobs wie bei der Polizei eine klare Meinung haben und die auch aussprechen. Und dass sie handeln, dass sie sich nicht alles gefallen lassen. Auf der Straße, intern, bei der Begegnung mit Kriminellen, überall. Ich war gern für Deutschland auf der Straße und an vorderster Front, das wissen Sie, Frau Doktor, mich konnte niemand einschüchtern. Ohne Ihre Hilfe wär ich wahrscheinlich ein ziemlich eingeschüchterter Typ. Zum Glück kam alles anders. Weil ich Sie getroffen hab. Arbeiten Sie immer noch für die Polizei? Das wollte ich Sie schon lange fragen. Gut. Ja, es gibt viele schwache Personen bei der Truppe, orientierungslos, hilflos, eingeschüchtert bis über beide Ohren. Meiner Meinung nach fehlt diesem Land eine starke Polizei, die Führungsspitze traut sich nicht, die hat Schiss, dass ihr der Innenminister eins auf die Nuss gibt, wenn sie mal Klartext redet und endlich mal handelt. Wir sind eine wunderbare Demokratie, und ich möchte, dass diese Demokratie nicht von einem Haufen Krimineller und elender Gestalten aus dem Ausland ruiniert wird, das möcht ich nicht. Aber: Es wird gekuscht. Wo Sie hinschauen: kusch, kusch! Jetzt schieben sie die illegalen Asylanten ab und machen sich dabei in die Hosen vor Angst. Wovor haben die Angst, die Politiker und die Polizisten? Die sind im Recht, die illegalen Asylanten müssen weg, da sind Triebtäter drunter, Mörder, Zuhälter, das ganze Gesindel, die ganze Litanei. Die haben da oben die Panik, dass das Ausland sie nicht mehr lieb hat. Da scheiß ich doch drauf! Wieso mich das wütend macht? Wieso mich das WÜTEND macht? Das kann ich Ihnen haarklein erklären, Frau Doktor: Weil ich Weicheier nicht ausstehen kann und Drückeberger und Angsthasen und winselnde Wichser! Was wollen die denn? Wollen die den Kopf in den Sand stecken, bloß weil früher hier der Hitler war? Den Hitler wollen

wir nicht mehr, und zwar nie mehr, wir sind eine Demokratie, und wir brauchen uns nicht zu verstecken, Sie nicht, ich nicht, niemand in diesem Land braucht sich vor dem Ausland zu verstecken! Aber sie ziehen alle den Schwanz ein, kriechen den Franzosen und den Griechen und den Türken in den Arsch. Wozu denn? Wozu denn? Hm? Hm? Ich hab keine Angst, ich nicht, ich mach meine Arbeit, und ich sag meine Meinung, und ich lauf nicht weg, wenn mich einer anmacht, ich nicht! Ich bin kein Weichei, das schwör ich Ihnen! Ich kümmer mich um mich selbst und um meine Mitmenschen, ich tu was, ich sitz nicht rum und jammere, ich engagier mich, egal, was die Politiker da oben aushecken, ist mir doch scheißegal, ob die das Krankengeld kürzen oder das Urlaubsgeld, ist mir doch egal! Ich tu was, und ich krieg mein Geld, das schwör ich Ihnen, und mir nimmt niemand was weg, am allerwenigsten ein Politiker. Die schüchtern mich schon lange nicht mehr ein, die nicht, die wirklich nicht! Ich bin alt genug, um für mich selber zu sorgen, scheißegal, unter welchen Bedingungen. Was ist? Sind Sie anderer Meinung? Ist was? Ich red immer so, das wissen Sie doch. Heut sind Sie aber ernst, lächeln Sie doch mal. Wann ist ein Mann einen Euro wert? Wissen Sie nicht? Wann ist ein Mann einen Euro wert? Wenn die Eierpreise auf fünfzig Cent steigen! Lächeln Sie doch mal. Dann eben nicht. Ich bin froh, dass Sie da sind, Frau Doktor, ich bin froh, dass ich mich auf Sie verlassen kann, dass Sie jeden Freitag für mich da sind, schön ist das. Ich hab Vertrauen zu Ihnen, und das ist wichtig, dass man Vertrauen hat und dass das Vertrauen nicht enttäuscht wird. Wer mein Vertrauen missbraucht, dem geht's schlecht.

»Vom Dallmayr!«

Josef Braga, Hauptkommissar in der Vermisstenstelle, stopfte sich ein Fleischpflanzl in den Mund und spülte mit Bier nach.

»Des san die besten in der Stood«, mummelte er mit vollem Mund, und etwas Grünes blieb an seiner Lippe kleben.

»Mir schmecken die vom Vinzenz Murr genauso«, sagte Hauser, hielt nach dem Polizeipräsidenten Ausschau und sah auf seine Uhr. »Entschuldigen Sie mich, war nett, Sie kennengelernt zu haben.« Er verkrümelte sich in der Menge. Hunderte von Polizeibeamten drängten sich in den Gängen, aßen vom Buffet, redeten durcheinander und winkten sich über die Köpfe hinweg zu. Überall lag Plastikgeschirr herum, und zwei Frauen mit Kopftüchern und blauen Kitteln kippten die Abfälle in Müllsäcke und schleppten diese dann in einen Nebenraum.

»Wer war'n des?«, fragte Sven Gerke seinen Kollegen Braga.

»Des war da Staatssekretär persönlich.«

»Kenn ich nicht.«

Sie nahmen sich noch eine Laugenbreze, rissen sie mit den Fingern in der Mitte auf, pfiemelten zwei Scheiben Käse rein und klappten sie zu. Auch beim Essen im Stehen waren Braga und Gerke ein eingespieltes Team.

»Wie soll der heißen?«

»Hm?«

»Der Staatssekretär!«

Braga schnappte nach Luft, er hatte die halbe Breze verschlungen, und nun steckte ein Teil in seinem Hals. Er hustete, und Gerke schlug ihm mit voller Wucht auf die Schulter.

»Da stinkt's vielleicht!«, sagte Gerke.

In den Gängen hing eine Wolke von Zigarettenrauch, und es war schwül. Die Heizungen liefen auf vollen Touren, denn in den vergangenen Tagen waren die Temperaturen auf vier Grad gesunken. Und dabei war es erst Oktober, und den ganzen verregneten Sommer über hatten die Meteorologen behauptet, es würde ein goldener Oktober werden, Sonnenschein und Biergartenwetter. Stattdessen schüttete es wie aus Kübeln, und die Stadt war ein einziger grauer Griesgram.

»Is ja brutal!«

Braga rieb sich die Augen, schüttelte den Kopf, massierte seine Brust und legte die zweite Hälfte der Breze vorsichtshalber auf den Teller. Er trank einen Schluck Bier, und weil es grade so zügig floss, leerte er gleich den ganzen Becher.

»Wieder gesund?«, fragte Gerke.

Braga nickte und machte zwei Kollegen Platz, einer Frau und einem Mann, die sich an ihm vorbeischoben und versuchten, durch das Gedränge zum Ausgang zu gelangen. Irgendwo fiel eine Flasche klirrend zu Boden. Die Fenster waren so beschlagen, dass niemand bemerkte, wie es draußen wieder zu regnen anfing.

»Der Staatssekretär ...«

»Da Hauser?«

»Ja, was will der hier?«

»Wahrscheinlich schickt'n sei Chef, der Herr Innenminister. Desan doch Spezln, der Hundt und unser Sarkowski.«

Alfred Hundt war bayerischer Innenminister und oberster Dienstherr der Polizei.

»Und warum kommt der dann nicht selber, der Hundt?«, fragte Gerke.

»Frog'n.«

»Kein Bedarf.«

»Der wanzt si ganz schee hi, unser Staatssekretär«, sagte Braga. Er war eins zweiundneunzig groß und hatte den Überblick. Am Ende des Flurs redete Hauser auf Sarkowski ein und berührte dabei immer wieder vertraulich den Arm des Polizeipräsidenten.

»Kleine Menschen brauchen das«, meinte Gerke, der eins fünfundneunzig groß war und Hauser auf höchstens eins siebzig schätzte, eher eins achtundsechzig.

»A echter Wicht«, sagte Braga und spürte langsam den Alkohol. »Deswegen macht er si ja aa so wichtig«, brummte Braga.

»Tag, Jungs, bei euch hier gibt's ja noch richtig Luft zum Atmen.«

Ein Mann in einem roten Jackett hatte sich zu den beiden durch-

gekämpft. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, und er hatte die oberen drei Hemdknöpfe geöffnet. Sein schwarzes Brusthaar quoll wie Wolle hervor.

»Servas, Chef«, sagte Braga.

Der Mann in dem roten Jackett war Roland Felz, der Leiter der Vermisstenstelle bei der Kripo.

»Staatssekretär Hauser hat mich gefragt, ob wir neue Erkenntnisse haben in den Fällen der drei verschwundenen Frauen. Ich hab ihm gesagt, wie's steht. Angeblich hat die Ehefrau des Innenministers eine der Frauen gekannt. Diese Rosetta Penna, die Italienerin, die aus der Pension verschwunden ist. Jedenfalls, ich hab ihm erklärt, dass die Ermittlungen unvermindert weitergehen, und er hat mich gefragt, ob wir davon ausgehen, dass die Frauen tot sind. Ich hab ihm gesagt, dass wir das nicht ausschließen.«

»Ich bin leider ziemlich sicher, dass die tot sind«, sagte Gerke und zündete sich eine Zigarette an.

»Ja«, sagte Felz. »Was ist das überhaupt für einer, dieser Hauser? Hab den noch nie gesehen. Ist der neu im Amt?«

»Woast du, was so a Staatssekretär den ganzen Doog macht, hm?«, sagte Braga.

»Keine Ahnung«, sagte Felz.

»Schreibt Spesenrechnungen.«

»Woher weißt du das?«

»I hob oan kennt. Der war im Kultusministerium, der hat soiba net gwusst, wiara da hikemma is. Er war CSU-Vorsitzender irgendwo in Niederbayern, und dann hams'n befördert. Der hot in seim Leben no nia a Buch gelesen ...«

»So wie du«, sagte Gerke und blies den Rauch an die Decke.

»Leck mich! I sog da wos, der is von oam Empfang zum nächsten, Mittagessen, Abendessen, Brotzeit beim Kunstverein, Stehempfang im Gasteig, und des ois mit Chauffeur. Und sei Mitarbeiter hot eahm die Reden gschriebn. Lesen, des hot a grod no gschafft. Ab-

lesen. Den ham seine eignen Parteikollegen ois chronisch unfähig bezeichnet und für an Voitrottl g'hoitn. Trotzdem wara fünf Joor im Amt. Dann hams'n durch an andern Hoikopf ersetzt, und seitdem kriagt er an Haufen Kohle, zehntausend ungefähr, er ist Ende fufzge und braucht koan Finger mehr rühren. Höchstens, um sich oan runterz'hoin. A Traumjob, oder?»

»Stimmt«, sagte Gerke.

»Ich geh zurück ins Büro«, sagte Felz, nickte seinen beiden Kollegen zu, drehte sich um und zwängte sich zwischen den verschwitzten Gästen hindurch in Richtung Treppe.

»Ich muss dann langsam wieder, Herr Präsident«, sagte Hauser und tätschelte Sarkowskis Arm.

»Schön, dass Sie uns besucht haben, Herr Staatssekretär, Sie haben vermutlich viel um die Ohren.«

»Manchmal ist es schon eng. Wie gesagt, der Innenminister bedauert es sehr, nicht selber kommen zu können, aber Sie wissen ja: Wenn die einzige Tochter heiratet ...«

»Bestellen Sie ihm bitte viele Grüße von mir und die besten Glückwünsche an seine Tochter.«

»Das richt ich ihm gern aus, Herr Präsident«, sagte Hauser, tätschelte aus unerfindlichen Gründen seinen eigenen Arm, als klopfte er Regen ab, und reichte Sarkowski die Hand.

»Nochmals alles Gute zum Geburtstag, wir treffen uns bestimmt bald mal wieder.«

»Hoffentlich, auf Wiedersehen, Herr Staatssekretär. Und bitte sagen Sie dem Innenminister, meine Kollegen in der Vermisstenstelle arbeiten unter Hochdruck an den drei Fällen, wir werden die Frauen finden, da bin ich sicher.«

»Ja«, sagte Hauser, nickte reihum und drängte sich an der Wand entlang zu einer Glastür, hinter der eine Treppe nach unten führte.

Als er den BMW erreichte, klingelte das Autotelefon.

»Hallo«, sagte Nikolaus Sorge und stellte rasch die Musik ab.

»Was? Ja, ich werd's ihm sagen, wie ist Ihr Name? Gut. Danke.« Er legte das Telefon auf die Konsole und sah Hauser an, der großlos eingestiegen war und sich anschnallte. Sein Bauch spannte über dem Gürtel, und er hasste diese enge Hose. Er hasste alle seine Hosen, denn es gab keine, die bequem war, alle waren im letzten Jahr zu eng geworden.

»Was ist?«, fragte er.

»Wissen Sie, wo Ihre Frau ist?«, fragte Sorge.

Hauser sah ihn an. Fürchterliche Gedanken jagten durch seinen Kopf.

»Tun Sie mir des net an!«

»Der Mann, der gerade angerufen hat, versucht seit zwei Stunden, Ihre Frau zu erreichen, aber sie ist nicht da. Wissen Sie, wo sie sein könnte?«

Hauser zog die Stirn in Falten, atmete tief durch und strich sich die Haare nach hinten. Sie waren nass vom Regen, der in Bächen über die Scheiben floss.

»Was für ein Mann?«

»Ja, äh, das war ein Herr Stadelhofer, ein Taxiunternehmer ...«

»Was will der von meiner Frau?«

»Der, äh, der sucht eigentlich Ihre Tochter, Herr Staatssekretär.«

»Was?«

Hausers Hand schnellte zur Halterung des Sicherheitsgurtes, und er ließ das Schloss aufschnappen. Schob den Gurt über den Arm und drehte sich zu Sorge herum. Dieser verdammte Sitz war einfach zu niedrig, jedes Mal plumpste er da rein und kam nicht mehr hoch. Seine Krawatte verhedderte sich in seinem Hosengürtel, er riss sie heraus und stieß dabei mit seinem Arm versehentlich gegen den Rückspiegel, den Sorge sofort wieder in die richtige Position brachte.

»Was ist mit meiner Tochter, Nikolaus?« Hauser sah ihn an, ohne eine Miene zu verziehen, und Sorge verspürte das unbändige Verlangen, seine Faust in diesen blassen Teigklumpen zu bohren.

»Sie ist weg. Schon seit dem frühen Nachmittag. Dieser Stadelhofer lässt sie schon suchen, von seinen Kollegen ...«

»Von welchen Kollegen, verflucht noch mal, Nikolaus!«

»Von seinen Kollegen, er hat doch ein Taxiunternehmen, das hab ich doch gesagt ...«

»Und was, verflucht, hat mei Dochta damit zu tun?«

»Sie jobbt doch manchmal als Taxifahrerin, wussten Sie das nicht?«

Auf diesen Moment hatte Sorge schon lange gewartet, und er ließ sich den Satz auf der Zunge zergehen.

»Wussten Sie das nicht?«, fragte er noch einmal, weil es einfach zu schön war, das Gesicht des Herrn Staatssekretärs zu betrachten, wie es auch noch die letzten Konturen verlor und noch bleicher und blöder wirkte. So ein Anblick motivierte Sorge unglaublich, dafür würde er sogar Überstunden in Kauf nehmen.

»Das wusste ich nicht«, sagte Hauser leise. Und dann, nachdem eine Menge diffuser Bilder vor seinem inneren Auge vorbeigezogen waren – Natascha, seine Tochter, in verschiedenen Altersstufen, Else, seine Frau, wild gestikulierend durch die Stadt irrend, schreiend, bettelnd –, hob er den Kopf und starrte den Regen an, der über die Windschutzscheibe floss. »Haben Sie das gewusst, Nikolaus?«

»Nein, Herr Staatssekretär«, sagte Nikolaus Sorge und stöhnte wirkungsvoll.

»Und sie ist verschwunden?«

»Ja, Herr Staatssekretär, seit ungefähr zwei Stunden. Niemand weiß, wo sie hingefahren ist. Sie hatte gerade mit ihrer Schicht begonnen.«

»Mit ihrer Schicht ...«

»Bestimmt taucht sie heut Abend wieder auf. Vielleicht hatte sie eine längere Tour, nach Augsburg oder nach Traunstein.«

»Und meine Frau ist auch weg?« Hausers Stimme wurde immer leiser.

»Der Herr Stadelhofer hat sie zumindest nicht ans Telefon gekriegt.«

»Das ist schrecklich«, sagte Hauser, und sein Kopf sank auf seine Brust.

Der Regen trommelte aufs Autodach, und bunte Blätter segelten auf die Windschutzscheibe und blieben kleben.

»Mei Dochta a Taxifahrerin«, flüsterte Hauser.

»Sie ist noch jung, sie hat noch genug Zeit zum Studieren«, sagte Sorge und trommelte vergnügt mit den Fingern, die in schwarzen Lederhandschuhen steckten, aufs Lenkrad.

»Sie hat das zu tun, was ich will, dass sie tut!«, blaffte Hauser. Dann richtete er sich auf und griff nach dem Sicherheitsgurt. »Wir fahren zu mir, und dann werd auf' räumt! Mit mir springt niemand so um! Niemand!«

»Ja, Herr Staatssekretär«, sagte Sorge und startete den Motor.

Der Scheibenwischer fegte die Blätter beiseite. Hauser lehnte sich zurück und kniff die Augen zusammen. Was da draußen vor sich ging, interessierte ihn nicht. Er war entschlossen, Ordnung in seiner Familie zu schaffen, und wenn es sein musste, würde er bei seiner Tochter ganz andere Saiten aufziehen. Spielte keine Rolle, dass sie schon vierundzwanzig war; wenn sie nicht parierte, würde er ihr beibringen zu parieren. So wie früher. Genauso wie früher. Und das hatte immer funktioniert, und wie das funktioniert hatte!

»Machen S' Musik, Nikolaus.«

Ich darf sagen, ich bin traurig und zufrieden zugleich, weil ich heute zum letzten Mal zu Ihnen komme. Ich bin gesund, die Arbeit mit Ihnen war ein Erfolg, denn mein Leben verläuft endlich in geordneten Bahnen. Ich hab gute Beziehungen zu Frauen und keine ANGST mehr vor ihnen, so wie früher, ich treff mich mit ihnen und

lad sie ein, und wenn sie möchten, nehm ich sie mit zu mir. Ich zwingt keine von ihnen zu irgendwas, jede kann frei entscheiden, so wie auch ich mich frei entscheide, jeden Tag von Neuem. Sie haben mein Leben geordnet, Frau Dr. Claussen, mit Ihrer Hilfe hab ich begriffen, worum's geht. Worum? Um WÜNSCHE und BEDÜRFNISSE, ich muss mich nicht vor mir selber schämen. Ich darf jemand sein, und wenn ich eine andre Meinung hab als alle andern bei Tisch, dann darf ich diese Meinung kundtun, und das tu ich auch. Ich tu's, und wenn alle andern den Saal verlassen. Bildlich gesprochen, im übertragenen Sinn. Wer weiß, was aus mir ohne Sie geworden wär? Ein Waschlappen? Ein winselnder Hund? Nein, ich winsele nicht, ich erhebe meine Stimme, wenn's sein muss. Dies ist ein neuer Abschnitt in meinem Leben, ein neues Kapitel, wenn Sie wollen, mit mir als Hauptfigur. Ich bin eine perfekte Hauptfigur, das schwör ich Ihnen, Sie werden sich noch an mich erinnern, ich duck mich nämlich nicht, und ich bin glücklich darüber, dass ich mich nicht hab unterkriegen lassen wie die vielen anderen. Schauen Sie hier aus dem Fenster: Da unten auf der Straße kriechen sie dahin, die Menschenwürmer, und was hinterlassen die uns? Eine Schleimspur. Ich bin glücklich, dass ich anders bin, kein Wurm, kein Kriecher, sondern ein Mann, der aufrecht geht und eine Stimme hat und Wünsche und Bedürfnisse, die er sich erfüllt. Ich lebe in einer Zeit, die sich wandelt, und ich bin Teil dieses Wandels, in Deutschland und in der Welt, ich wandel mich mit, und ich trag dazu bei, dass es zu keinem Stillstand kommt, hier drin, in mir, und da draußen, auf der Straße. Ohne Sie wär ich niemals so weit gekommen. Jetzt fühl ich mich wieder den Aufgaben gewachsen, die auf mich warten, noch heut Abend. Ich hab ein Rendezvous, ich muss mich noch duschen, entspannen. Frauen sind meine besten Freunde, Frau Doktor, hätten Sie das jemals für möglich gehalten? Wunderbar.